

Peter Brockmeier

Voltaire und Goethe. Religionskritik und Kunstreligion.

1.

Der zum Katholizismus konvertierte Friedrich von Schlegel hat 1815 mit inquisitorischem Blick festgehalten, daß Goethe "ein deutscher Voltaire" ist: "es [fehlt] dieser verschwenderischen Fülle des mit Gedanken spielenden Geistes an einem festen inneren Mittelpunkte".¹

Goethe hat bereits 1773 – in dem *Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***. Aus dem Französischen* – einige religionsphilosophische Ideen Voltaires durch den anonymen Pastor weiterempfehlen lassen. Wenn dieser Pastor eine von den Dogmen der Amtskirche befreite Religion der subjektiven Empfindsamkeit entwickelt, so steht er damit durchaus der einfachen Religion nahe, die Voltaire im *Dictionnaire philosophique* beschrieben hat: "l'adoration d'un Dieu, la justice, la tolérance et l'humanité".² Daß Goethes Pastor die Nähe zur französischen Aufklärung nicht zu scheuen schien, können wir der folgenden Bemerkung entnehmen: den "falschen Propheten" sind die "Religionsspötter" vorzuziehen, als "ehrliche Leute, die über das lachen, was sie nicht fühlen".³ Wie Voltaire meint auch der Pastor, daß "das Hauptelend der Intoleranz" in "den Uneinigkeiten der Christen selbst" liege.⁴

Es war das antidogmatische Denken und Schreiben Voltaires, das Goethe fasziniert hat; noch 1830 konnte er aus Voltaires systemkritischem Lehrgedicht *Les Systèmes* zitieren; in *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit* rückte er den "Altvater und Patriarchen" Voltaire in die Nähe des Religionsstifters Mahomet, dessen Sendung von der Wirklichkeit behindert und der zur List gezwungen wurde: "Das Irdische wächst und breitet sich aus, das Göttliche tritt zurück und wird getrübt."⁵ Ähnlich wie das "Genie" Mahomet seinen "Charakter und Geist" nur mit "List" und "alle[n] denkbaren Mittel[n]" gegen die Menschen durchsetzen konnte, mußte auch Voltaire "gewisse Grundsätze" aufs neue verteidigen, als man sie "nicht mehr schätzen und ehren" wollte; und hier macht Goethe auf Voltaires deistisches Glaubensbekenntnis als besonders verteidigungswerten Grundsatz aufmerksam: "ja seinen Gott, durch dessen Bekenntnis er sich von allem atheistischen Wesen loszusagen fortfuhr, ließ man ihm nicht mehr gelten". Auch mußte Voltaire in einer von der "besten Gesellschaft" bestimmten Kultur "unter dem Scheine eines leidenschaftlich wahrheitsliebenden Strebens unwahr und falsch handeln."⁶ Nach diesen Hinweisen auf eine gewisse Wahlverwandtschaft mit Voltaire erscheint es verständlich genug, wenn Goethe gegenüber Eckermann äußerte, daß es ihn eine Anstrengung gekostet habe, sich aus dem Einfluß Voltaires und "seiner großen Zeitgenossen" zu lösen und "in ein wahreres Verhältnis zur Natur zu stellen".⁷ Ich werde deswegen kurz auf den Zusammenhang eingehen, den Goethe in *Dichtung und Wahrheit* zwischen der Konzeption der Genieästhetik – dem "wahreren Verhältnis zur Natur" – und der kritisch bilanzierenden Analyse der französischen Kultur und Literatur des 18. Jahrhunderts gestiftet hat.

Goethes Auseinandersetzung mit der französischen Aufklärung ist bekanntlich zwischen die Schilderung der Tage in Sesenheim und seine Disputation einerseits und die Darstellung der Bedeutung Shakespeares für die deutsche Literatur andererseits eingefügt. Ein Naturerlebnis rückt bei dieser Komposition in eine deutliche inhaltliche Äquivalenz mit dem Kunsterlebnis, der Shakespeare-Lektüre. Den beiden folgenden Textabschnitten, mit denen die Kritik der französischen Zeitgenossen eingerahmt wird, entnehmen wir die Aussage, daß das Unerklärbare, daß der Kosmos, Natur und Geschichte, ihren Sinn durch die gestaltende Wahrnehmung oder das künstlerische Ausdrucksvermögen des Ich erhalten.

"Ernsthafter jedoch und herzerhebender war der Genuß der Tags- und Jahreszeiten in diesem herrlichen Lande. Man durfte sich nur der Gegenwart hingeben, um diese Klarheit des reinen Himmels, diesen Glanz der reichen Erde, diese lauen Abende, diese warmen Nächte an der Seite des Geliebten oder in ihrer Nähe zu genießen. Monatelang beglückten uns reine ätherische Morgen, wo der Himmel sich in seiner ganzen Pracht wies, in dem er die Erde mit überflüssigem Tau getränkt hatte; und damit dieses Schauspiel nicht zu einfach werde, türmten sich oft Wolken über die entfernten Berge bald in dieser, bald in jener Gegend. Sie standen Tage, ja Wochen lang, ohne den reinen Himmel zu trüben, und selbst die vorübergehenden Gewitter erquickten das Land und verherrlichten das Grün, das schon wieder im Sonnenschein glänzte, ehe es noch abtrocknen konnte. Der doppelte Regenbogen, zweifarbige Säume eines dunkelgrauen, beinah schwarzen himmlischen Bandstreifens waren herrlicher, farbiger, entschiedener, aber auch flüchtiger als ich sie irgend beobachtet.

Unter diesen Umgebungen trat unversehens die Lust zu dichten, die ich lange nicht gefühlt hatte, wieder hervor. Ich legte für Friederiken manche Lieder bekannten Melodien unter. Sie hätten ein artiges Bändchen gegeben; wenige davon sind übrig geblieben, man wird sie leicht aus meinen übrigen herausfinden."

"So waren wir denn an der Grenze von Frankreich alles französischen Wesens auf einmal bar und ledig. Ihre Lebensweise fanden wir zu bestimmt und zu vornehm, ihre Dichtung kalt, ihre Kritik vernichtend, ihre Philosophie abstrus und doch unzulänglich, so daß wir auf dem Punkte standen, uns der rohen Natur wenigstens versuchsweise hinzugeben, wenn uns nicht ein anderer Einfluß schon seit langer Zeit zu höheren, freieren und ebenso wahren als dichterischen Weltansichten und Geistesgenüssen vorbereitet und und erst heimlich und mäßig, dann aber immer offenbarer und gewaltiger beherrscht hätte."⁸

Die Loslösung Goethes von Voltaire und von der französischen Aufklärung erfolgte unter dem Kriterium einer neuen Authentizität, einer bestimmten Vorstellung des 'Natürlichen'.

Die "freieren [...] dichterischen Weltansichten" erinnern uns allerdings daran, daß das Ziel der Erneuerung die künstlerische Gestaltung und die Veränderung der Einstellung des Schreibenden zu seinem Werk war. Das Naturerlebnis wie das Kunsterlebnis sollen die Auflösung und die Geborgenheit des Ich in einer beglückenden und alles bestimmenden, quasi göttlichen Ordnung repräsentieren und vermitteln: die Hingabe an das beglückende "Schauspiel" der "Tags- und Jahreszeiten", also der Naturgewalten, oder die Überantwortung an die von der "Wunderhand" Shakespeares eröffnete "Unendlichkeit" der bis dahin "ungewohnten" Kunstwelt oder Phantasie. Das wahre Verhältnis zur Natur wird getragen von der intensiven Wahrnehmung des prächtigen

Schauspiels, das die Natur und ein alle anderen überragender Dichter wie Shakespeare offenbaren und das "unversehens die Lust zu dichten", den schöpferischen "Genius" weckt.

"Die erste Seite, die ich in ihm las, machte mich auf Zeitlebens ihm eigen, und wie ich mit dem ersten Stücke fertig war, stund ich wie ein blindgeborener, dem eine Wunderhand das Gesicht in einem Augenblick schenckt. Ich erkannte, ich fühlte auf's lebhafteste meine Existenz um eine Unendlichkeit erweitert, alles war mir neu, unbekannt, und das ungewohnte Licht machte mir Augenschmerzen. Nach und nach lernt ich sehen, und, danck sey meinem erkenntlichen Genius, ich fühle noch immer lebhaft was ich gewonnen habe."⁹

Ich nehme an, daß Goethe mit den später verwendeten Ideen der "Tiefe in der Anlage und [der] Vollendung in der Ausführung", die er Voltaire glaubte absprechen zu müssen, diese Einmaligkeit der künstlerischen Phantasie und die Unnachahmlichkeit der geschaffenen Kunstwelt meinte.¹⁰

Voltaire hat die Religionskritik für die Begründung einer laizistischen Weltanschauung eingesetzt. Goethe hat die aufklärerische Kritik und Empörung aufgegriffen, um Schaffen und Werken des Dichters den Rang von Glaubensbekenntnissen zu geben.

Mit Hilfe von zwei Texten, Voltaires *Epître à Uranie* (1733) und Goethes *Prometheus* (1773), soll dies erläutert werden.

2.

Voltaires 132 Verse umfassendes Lehrgedicht¹¹ stammt aus der Zeit zwischen 1711 und 1726. Das Gedicht ist eine Zusammenfassung, eine "mise au point", mit der Voltaire eine längere Epoche religionsphilosophischer Überlegungen abgeschlossen hat.¹² In dem Gedicht rechnet Voltaire mit der Vorstellung eines persönlichen Gottes ab, wie man ihn aus dem *Alten Testament* und aus dem *Neuen Testament* kennt. Diese Vorstellung wird durch die Idee eines göttlichen Wesens ersetzt, die jenseits der wie immer unzureichenden menschlichen Vorstellungskraft liegt. Dieses göttliche Wesen hat den Kosmos geschaffen; dieser bewegt und entwickelt sich nach ihm eingegebenen Naturgesetzen.

"Entre ces deux portraits, incertaine Uranie,
C'est à toi de chercher l'obscur vérité,
A toi que la nature embellit d'un génie,
Qui seul égale ta beauté.
Songe que du Très-Haut la sagesse éternelle
A gravé de sa main dans le fond de ton cœur
La Religion naturelle;
Crois que ta beauté, ta douceur,
Ne sont pas les objets de sa haine immortelle;
Crois que devant son Trône, en tous temps, en tous lieux,
Le cœur d'un juste est précieux;
Crois qu'un Bonze modeste, un Dervis charitable,
Trouvent plutôt grâce à ses yeux
Qu'un Janséniste impitoyable,
Ou qu'un Pontife ambitieux.

Et qu'importe, en effet, sous quel titre on l'implore?
 Tout hommage est reçu, mais aucun ne l'honore;
 Un Dieu n'a pas besoin de nos soins assidus;
 Si l'on peut l'offenser, c'est par des injustices,
 Il nous juge sur nos vertus,
 Et non pas sur nos sacrifices."
 (*Uranie*, v. 112-132)

Religiosität ist nicht mit Riten ("sacrifices"), sondern mit Tugendhaftigkeit, mit sozial nützlichem Handeln zu begründen. Dieser Deismus befreit von der Furcht, daß ein Gott über die Menschen nach dem Tode richtet.

"Et qu'enfin la philosophie
 T'apprenne à mépriser les horreurs du tombeau,
 Et les terreurs de l'autre vie."
 (*Uranie*, v. 7-9)

Der Gott des *Alten Testaments* erscheint als ein grausamer Despot, der die Menschen nach seinem Vorbild geschaffen hat, um sie danach zu erniedrigen, sündig werden zu lassen – was er hätte voraussehen und vermeiden können. Er schickt die Sintflut als Strafe über seine Geschöpfe; anstatt sich um die Erschaffung eines wirklich vollkommenen Ebenbildes zu bemühen, bringt er noch einmal eine Generation von Aufsässigen, von "Titanen" hervor. Die Väter hat er ertränkt, für die Söhne stirbt er. Die göttlichen Ratschlüsse erscheinen als undurchschaubar und deswegen als absurd, weil Voltaire einfach widersprüchliche theologische Lehren miteinander kombiniert. Nach dem Kreuzestod Christi liegt die Absurdität des göttlichen Verhaltens darin, daß die Menschen in Osten, Westen und Norden, die nicht in den Genuß der Erlösung gekommen sind, bestraft werden sollen.

"Amérique, vastes contrées,
 Peuples que Dieu fit naître aux portes du soleil;
 Vous, nations hyperborées,
 Que l'erreur entretient dans un profond sommeil
 Vous serez donc un jour à sa fureur livrées,
 Pour n'avoir pas su qu'autrefois,
 Sous un autre hémisphère, aux Plaines Idumées.
 Le fils d'un charpentier expira sur la croix?"
 (*Uranie*, v. 78-85)

Suchte der Mensch aber nun in diesem Tyrannen-Gott den gütigen Vater, so wird er mit einem entrückten, täuschenden Bild ab gespeist: "la voix des oracles", "le sang des martyrs", Wunder der Heiligen. Es sind Versprechungen, die über alle realisierbaren Wünsche hinausgehen. Es handelt sich um Vorspiegelung falscher Tatsachen, um Betrug, "imposture".

"Auprès de lui dans une nue
 Sa croix se présente à mes yeux.
 Sous ses pieds triomphants la mort est abattue;
 Des portes de l'enfer il sort victorieux:
 Son règne est annoncé par la voix des oracles,

Son trône est cimenté par le sang des martyrs;
Tous les pas de ses saints sont autant de miracles,
Il leur promet des biens plus grands que leurs désirs;
Ses exemples sont saints, sa morale est divine;
Il console en secret les cœurs qu'il illumine:
Dans les plus grands malheurs il leur offre un appui;
Et si sur l'imposture il fonde sa doctrine,
C'est un bonheur encor d'être trompé par lui."
(*Uranie*, v. 99-111).

Mit dem Stichwort des "Betrugs" griff Voltaire einen polemischen Begriff aus der Diskussion des 18. Jahrhunderts auf: Im *Traité des trois imposteurs* (Frankfurt 1721) wurden Moses, Christus und Mohammed als Betrüger der Menschheit dargestellt.¹³

3.

"Prometheus

Bedecke deinen Himmel Zevs
 Mit Wolckendunst!
 Und übe Knabengleich
 Der Disteln köpft,
 5 An Eichen dich und Bergeshöhn!
 Musst mir meine Erde
 Doch lassen stehen.

Und meine Hütte
 Die du nicht gebaut,
 10 Und meinen Heerd
 Um dessen Glut
 Du mich beneidest.

Ich kenn nichts ärmers
 Unter der Sonn als euch Götter.
 15 Ihr nähret kümmerlich
 Von Opfersteuern und Gebetshauch
 Eure Majestät, und darbtet wären
 Nicht Kinder und Bettler
 Hoffnungsvolle Tohren.

Als ich ein Kind war
 Nicht wusste wo aus wo ein
 Kehrt mein verirrtes Aug
 Zur Sonne als wenn drüber wär
 Ein Ohr zu hören meine Klage
 25 Ein Herz wie meins
 Sich des bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir wider
 Der Titanen Übermuth
 Wer rettete vom Todte mich
 30 Von Sklaverey?
 Hast du's nicht alles selbst vollendet
 Heilig glühend Herz?
 Und glühstest iung und gut,
 Betrogen, Rettungsdanck
 35 Dem Schlafenden dadoben.

Ich dich ehren? Wofür?
 Hast du die Schmerzen gelindert
 Je des Beladenen
 Hast du die Tränen gestillt
 40 Je des Geängsteten.
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
 Die allmächtige Zeit
 Und das ewige Schicksaal
 Meine Herrn und deine.

45 Wähntest etwa,
 Ich sollte das Leben hassen,

In Wüsten fliehn,
Weil nicht alle Knabenmorgen
Blütenträume reifften?

50 Hier sitz ich forme Menschen
Nach meinem Bilde
Ein Geschlecht das mir gleich sey
Zu leiden weinen
Geniessen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten
Wie ich."¹⁴

In der Rolle des Prometheus empört Goethe sich gegen eine Gottesvorstellung, die auch Voltaire negativ dargestellt hat. Goethe gestaltet die von einem Titanen vorgetragene gotteslästerliche oder antityrannische Empörung zugleich als Verherrlichung des schöpferischen Geistes. Kraft und Natur des Genies weisen den Schöpfergott in die Schranken. Diese Entmachtung geschieht mit der Begründung, daß "Zeus" sich zerstörerisch, antihuman oder menschenvernichtend verhalten hat oder verhält. Die erste Begründung für die Mißachtung und Degradierung des Herrn des Olymp ist, daß er die Menschen betrügt: Er baut allein auf ihr Unwissen und ihre vergebliche Hoffnung, daß Gott ihnen helfen könnte. Schauen wir auf die oben zitierten Verse 99 bis 111 der *Epître à Uranie*! Weil die Religion oder der Glaube an die Macht des Gottes eine Illusion sind, und weil seine Allmacht von seinen Priestern vorgespiegelt wird, kann sie auch nur Kinder und Bettler betören (V. 19-21). Das Vertrauen des Prometheus in sein "heilig glühend Herz" ist eine Adaption der 'Fackel der Vernunft', die den Erzähler der *Epître à Uranie* ermutigt und führt:

"L'horreur d'une éternelle nuit
Semble cacher ce Temple à mon œil téméraire;
Mais la raison qui m'y conduit,
Fait marcher devant moi son flambeau qui m'éclaire.
Les prêtres de ce Temple, avec un front sévère,
M'offrent d'abord un Dieu que je devrais haïr".
(v. 19-24)

Die Enttäuschung darüber, daß der Gott ohnmächtig oder tyrannisch ist und Elend über die Menschen bringt, statt sie zu trösten, begründet den autonomen Schöpferwillen des Prometheus (V. 47-58).

Diese Verse greifen auch die Aussage der *Epître à Uranie* auf, daß angesichts der armseligen Geburt Christi der Glaube an die Allmacht Gottes in sich zusammenfällt:

"Je ne reconnais point, à cette indigne image,
Le Dieu que je crois adorer;
Je croirais le déshonorer
Par un si criminel hommage."
(v. 87-90)

Grausamkeit und Willkür des alttestamentarischen Gottes werden in den folgenden Versen der *Epître à Uranie* geschildert:

"Un Dieu qui nous forma pour être misérables,
 Qui nous donna des cœurs coupables,
 Pour avoir droit de nous punir;
 Nous fit à lui-même semblables,
 Afin de nous mieux avilir,
 Et nous faire à jamais sentir
 Les maux les plus insupportables."
 (v. 25-31)

Dem trotzigen Selbstvertrauen des Prometheus in den Versen 47 bis 51 korrespondiert Voltaires Vertrauen in eine ewige Weisheit der Natur: "la sagesse éternelle" und in das allgegenwärtige Wirken der Liebe. Trost bietet bei Voltaire die allwissende Natur, deren lenkende Kraft nach Lukrez die Liebe ist.¹⁵ Goethes Prometheus macht sich an die Erschaffung eines neuen Menschengeschlechts. Prometheus ist allerdings als kunstschaftendes Genie, etwa als Shakespeare, dem spiritus rector des Sturm und Drang, zu verstehen:

"Er [Shakespeare] wetteiferte mit dem Prometheus, bildete ihm Zug vor Zug seine Menschen nach, nur in Colossalischer Grösse; darinn liegts dass wir unsere Brüder verkennen; und dann belebte er sie alle mit dem Hauch seines Geistes, er redet aus allen, und man erkennt ihre Verwandtschaft."¹⁶

Dem Kunstgenie Shakespeares unterwirft sich der junge Goethe wie der Gläubige einer göttlichen Macht:

"Ich schäme mich oft vor Shakespearen, denn es kommt manchmal vor, daß ich bey dem ersten Blick dencke, das hätt ich anders gemacht! Hinten drein erkenn ich daß ich ein armer Sünder binn, dass aus Shakespearen die Natur weissagt, und dass meine Menschen Seifenblasen sind von Romangrillen aufgetrieben."¹⁷

Der Künstler soll nicht allein die Fülle der Welt erfassen, also im weitesten Sinn realistisch schreiben; er soll nicht allein eine "kolossalisch" erscheinende, also übertriebene, phantastische neue Welt schaffen, so wie Prometheus die Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat; der Künstler wird auch und vor allem den Philosophen übertreffen, insofern er den Sinn des Ganzen erfaßt. Dieser Sinn, der "geheime Punkt"¹⁸, ist darin zu suchen, daß die Freiheit des Ich mit dem unerkennbaren Gang der Natur- und Menschheitsgeschichte übereinstimmt. Der Künstler beansprucht nicht allein das Erkenntnisvermögen des Theologen, sondern die kreative Kraft des Göttlichen, sprich: der Natur als Inbegriff derselben. Aus Shakespeare weissagt die Natur; "Geschmack", der Inbegriff der in Frankreich entwickelten Ästhetik, kann diese erleuchtende Kraft des schöpferischen Genius nur behindern. Er tut dies mit Hilfe der verschiedenen formalen und inhaltlichen Kategorien, die eine bestimmte ständische Schicht von Bildungsträgern als angemessen festgelegt hat – die selbst einem

"leidenschaftlich wahrheitsliebenden" Voltaire die Luft abzuschneiden drohten.¹⁹ Die wechselseitige Bildung und Verbildung der "Standespersonen und Literatoren"²⁰ verdunkelt unsere Wahrnehmungsweise. Der Geschmack läßt uns nach dem Guten und Bösen suchen; er hat unsere Sinne zwar verfeinert, aber die Erfahrung der Wirklichkeit auch eingeschränkt, verzärtelt; er hat die schöpferische Tätigkeit gelähmt; das Genie - wohl auch Voltaire - drohte auf seinen Lorbeeren einzuschlafen.²¹

Bei seiner Auseinandersetzung mit der französischen Kultur übertrug Goethe die Kritik der Vorurteile, wie wir sie von den französischen "Philosophen" kennen, aus den Bereichen der Gesellschaft, der Religionen und der Institutionen auf den Bereich der Kunstproduktion. Er versuchte, Voltaires journalistische und pragmatische Verwendung der Literatur durch eine neue Kunstreligion zu ersetzen. Dies hat er im nachhinein als den Befreiungsschlag der "Jünglinge" gegen eine "bejährt[e] und vornehm[e]" Literatur dargestellt.²²

Anmerkungen

- ¹ F.v. Schlegel, *Geschichte der alten und neuen Literatur*, hrsg. v. H. Eichner; in: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, hrsg. v. E. Behler, Paderborn, München, Wien 1961; 6, S. 403. - Eine chronologisch angelegte Zusammenfassung der Auseinandersetzung Goethes mit den Werken Voltaires findet man bei G.-L. Fink, *Goethe und Voltaire*; in: *Goethe Jahrbuch*, 101, 1984, S. 74-111. - Vgl. die Ausführungen zu Voltaire im Urteil deutscher Autoren in meiner Untersuchung *Fürstendiener und Menschenfreund, Possenreißer und Dichterstürm*. *Zum Bild Voltaires in der deutschsprachigen Literaturkritik und Literaturgeschichtsschreibung*; in: *Voltaire und Deutschland. Quellen und Untersuchungen zur Rezeption der Französischen Aufklärung*, hrsg. v. P. B., R. Desné, J. Voss, Stuttgart 1979; S. 469-490.
- ² Voltaire, "Religion"; in: *Dictionnaire philosophique*, hrsg. v. R. Naves, Paris 1954, S. 367.
- ³ J. W. Goethe, *Sämtliche Werke (Artemis-Gedenkausgabe)*, hrsg. v. E. Beutler, München 1977; 4, S. 136. - Im folgenden abgekürzt: *SW*.
- ⁴ Voltaire, "Tolérance"; in: *Dictionnaire philosophique*, S. 403. Goethe, *SW*, 4, S. 131.
- ⁵ J.P. Eckermann, *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*; hrsg. v. F. Bergemann, 2 Bde, Frankfurt a.M. 1981; 3. Januar 1830; 1, S. 358. Goethe, *SW*, 10, S. 531; 689.
- ⁶ Goethe, *SW*, 10, S. 689f.; 530, 531. - Goethe stellt schließlich eine Frage, die man fast als Zweifel am Sinn des eigenen Schaffens verstehen möchte: "War es denn wohl der Mühe wert, ein so tätiges Leben geführt zu haben, wenn es abhängiger enden sollte, als es angefangen hatte?" Ebd., S. 531.
- ⁷ Eckermann, *Gespräche*; 3. Januar 1830; 1, S. 358. - Goethe hat in den *Anmerkungen zu Rameaus Neffe* (1805) die Eigenschaften "zu heiterer Übersicht" zusammengestellt, "die man von einem geistvollen Manne fordert, die man an ihm bewundert": "Tiefe, Genie, Anschauung, Erhabenheit, Naturell, Talent, Verdienst, Adel, Geist, schöner Geist, guter Geist, Gefühl, Sensibilität, Geschmack, guter Geschmack, Verstand, Richtigkeit, Schickliches, Ton, guter Ton, Hofton, Mannigfaltigkeit, Fülle, Reichtum, Fruchtbarkeit, Wärme, Magie, Anmut, Grazie, Gefälligkeit, Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Feinheit, Brillantes, Saillantes, Petillantes, Pikantes, Delikates, Ingenioses, Stil, Versifikation, Harmonie, Reinheit, Korrektion, Eleganz, Vollendung. - Von allen diesen Eigenschaften und Geistesäußerungen kann man vielleicht Voltaire nur die erste und die letzte, die Tiefe in der Anlage und die Vollendung in der Ausführung, streitig machen. Alles was übrigens von Fähigkeiten auf eine glänzende Weise die Breite der Welt ausfüllt, hat er besessen und dadurch seinen Ruhm über die Erde ausgedehnt." (*SW*, 15, S. 1062, 1063)

-
- ⁸ Goethe, *SW*, 10, S. 510f., 539.
- ⁹ Goethe, *Zum Schäkespears Tag. Ansprache zum 14. Oktober 1771*; in: *SW*, 4, S. 123. – Kant hat eine solche schwer zu erklärende "Nachahmung", die keine "Vorschrift" kennt, mit dem sinngemäß entsprechenden Satz beschrieben: "Die Ideen des Künstlers erregen ähnliche Ideen seines Lehrlings, wenn ihn die Natur mit einer ähnlichen Proportion der Gemütskräfte versehen hat." *Kritik der Urteilskraft*, hrsg. v. K. Vorländer, Hamburg 1963; § 47, S. 163.
- ¹⁰ Vgl. o. Anm. 7. – Kant glaubte die Einmaligkeit und die unnachahmliche Vollendung der Hervorbringungen des Genies von wissenschaftlichen Erfindungen unterscheiden zu können: "Die Ursache ist, daß Newton alle seine Schritte, die er von den ersten Elementen der Geometrie an bis zu seinen großen und tiefen Erfindungen zu tun hatte, nicht allein sich selbst, sondern jedem anderen ganz anschaulich und zur Nachfolge bestimmt vormachen könnte; kein Homer aber oder Wieland anzeigen kann, wie sich seine phantasiereichen und doch zugleich gedankenvollen Ideen in seinem Kopfe hervor und zusammen finden, darum weil er es selbst nicht weiß, und es also auch keinen anderen lehren kann. [...] weil für diese [die Genies] die Kunst irgendwo stillsteht, indem ihr eine Grenze gesetzt ist, über die sie nicht weiter gehen kann, die vermutlich auch schon seit lange her erreicht ist und nicht mehr erweitert werden kann". (*Kritik der Urteilskraft*, § 47, S. 162f.) "Auf solche Weise ist das Produkt eines Genies [...] ein Beispiel nicht der Nachahmung [...], sondern der Nachfolge für ein anderes Genie, welches dadurch zum Gefühl seiner eigenen Originalität aufgeweckt wird". (Ebd., § 49, S. 173)
- ¹¹ Ich zitiere nach der kritischen und kommentierten Ausgabe von I.O. Wade, in: *PMLA*, 47, 1932, S. 1066-1112.
- ¹² R. Pomeau, *La Religion de Voltaire* (1969), Paris 1974, S. 77, 111.
- ¹³ *Traktat über die drei Betrüger*, Frz.-Dtsch., hrsg. v. W. Schröder, Hamburg 1992. Zu der teilweise kryptospinozistischen Schrift vgl. auch: I.O. Wade, *The Clandestine Organisation and Diffusion of Philosophic Ideas in France from 1700 to 1750*, Princeton 1938; R. Darnton, *Literatur im Untergrund*, dtsh. v. H. Ritter, München 1985.
- ¹⁴ *Der Junge Goethe. Neu bearbeitete Ausgabe in fünf Bänden*; hrsg. v. H. Fischer-Lamberg, III, Berlin 1966, S. 78f.
- ¹⁵ *Épître à Uranie*, v. 1-4: "Tu veux donc, charmante Uranie,/ Qu'érigé, par ton ordre, en Lucrèce nouveau,/ Devant toi, d'une main hardie/ A la Religion j'arrache le bandeau". V. 112-115: "Entre ces deux portraits, incertaine Uranie,/ C'est à toi de chercher l'obscur vérité,/ A toi que la nature embellit d'un génie,/ Qui seul égale ta beauté."
- ¹⁶ Goethe, *Zum Schäkespears Tag*; *SW*, 4, S. 125.
- ¹⁷ Ebd., S. 125.
- ¹⁸ Ebd., S. 124.
- ¹⁹ Goethe, *Aus meinem Leben*; *SW*, 10, S. 531.
- ²⁰ Ebd., S. 530.
- ²¹ Goethe, *Zum Schäkespears Tag*; *SW*, 4, S. 125-126.
- ²² Goethe, *Aus meinem Leben*; *SW*, 10, S. 529.

In: Voltaire und Europa. Der interkulturelle Kontext von Voltaires *Correspondance*. Hg. v. Brigitte Winklehner unter Mitarbeit von Roman Reisinger und Elisabeth Schreiner. Tübingen (Stauffenburg Verlag) 2006; S. 160-172. ISBN 3-86057-063-3